

Die Industrie bleibt unter Spannung

ABB, Siemens und Schneider Electric haben in der Energiewende eine Trumpfkarte – aber nicht jeder kann sie gleich gut ausspielen

BENJAMIN TRIEBE

Europas Konsumenten diskutieren derzeit über Sinn und Unsinn von Elektroautos und Wärmepumpen. Viele Subventionsprogramme wurden zurückgefahren. Doch abseits der Privathaushalte ist die Frage nach der Elektrifizierung weit weniger umstritten. Das beflügelt Konzerne wie ABB, aber auch Siemens aus Deutschland und Schneider Electric aus Frankreich – und erlaubt es ihnen, sich gegen den Abschwung in der europäischen Industrie zu stemmen.

Der Bedarf nach mehr und sauber erzeugter Elektrizität treibt auch die Börsenkurse. Die Aktien aller drei europäischen Industrieriesen notieren nahe Allzeithochs – oder taten es bei ABB zumindest bis vor 24 Stunden. Dann nutzten Investoren den Donnerstag für Gewinnmitnahmen und schickten die Titel um knapp 6 Prozent talwärts. Der abtretende Konzernchef Björn Rosengren lieferte einen willkommenen Vorwand, als die Geschäftszahlen für das zweite Quartal nicht in allen Bereichen die Erwartungen übertrafen.

Fokus auf zwei Bereiche

Dennoch beendet Rosengren seine mehr als vierjährige Zeit an der Spitze von ABB mit einem Ausrufzeichen. Aus einem gegenüber dem Vorjahreszeitraum konstant gehaltenen Umsatz schlug der Konzern im zweiten Quartal besonders viel Ertrag. Die Marge auf Basis des Betriebsgewinns (Ebita) erreichte den Rekordwert von 19 Prozent.

Noch bis Ende Juli führt Rosengren den schweizerisch-schwedischen Konzern, den er durch Verkäufe konsequent auf zwei Bereiche fokussiert hat: Elek-



In Europa werden Milliardeninvestitionen in die Strominfrastruktur erwartet. Ein Kraftwerk in Bayern.

JOHANNES SIMON / GETTY

Mit 7,5 Milliarden Dollar steuerte der Geschäftsbereich im ersten Halbjahr fast die Hälfte zum Konzernumsatz von 16,1 Milliarden Dollar bei. Er ist überdurchschnittlich profitabel und trägt fast 60 Prozent des Betriebsgewinns bei. Zudem ist der Auftragseingang in diesem Segment auch jüngst gewachsen. Konzernweit fiel er hingegen leicht – einer der Gründe, warum manche Investoren die Nase rümpften. Dabei zeigt genau diese Divergenz das Wechselspiel innerhalb der drei Industrieriesen ABB, Schneider Electric und Siemens. Das Geschäft mit der Stromtechnik ist umso wichtiger, als es die Flaute bei Automatisierung und Robotik kompensiert. Dass in den Werkhallen und Produktionsstätten dieser Welt grundsätzlich modernisiert werden muss und wird, ist klar. Nur für den Moment halten sich vor allem in Europa Firmen mit Investitionen in neue Anlagen zurück; zu gross ist die wirtschaftliche Unsicherheit.

Die Nachfrage nach Elektrifizierung ist stabiler: Dekarbonisierung, der Ausbau erneuerbarer Energien und der Wunsch nach Energieeffizienz gelten als grundlegende Trends. Zwar leiden manche Segmente mit direktem Konsumentenbezug – etwa E-Mobility, das kränkelnde Ladesäulengeschäft von ABB, das von der Nachfrage nach Elektroautos ge-

trieben wird und allein im zweiten Quartal einen Verlust von 87 Millionen Dollar erzielte. Doch seit sich im vergangenen Herbst die Elektrifizierung vom schlechten Allgemitrend abkoppelte, ging es mit den Aktien steil bergauf.

Mit einem Gesamtumsatz von 78 Milliarden Euro im vergangenen Jahr bringt Siemens mit Abstand am meisten Masse auf die Waage. Schneider ist rund die Hälfte kleiner und liegt damit etwas vor ABB. Doch massgeblich ist, wie intern die Gewichte zwischen Elektrifizierung und Automatisierung verteilt sind.

Am weitesten ist Schneider: Fast 80 Prozent des Umsatzes stammen aus der Elektrifizierung. Hingegen führt Siemens bei der Automatisierung und ist auch grundsätzlich breiter aufgestellt, unter anderem wegen des Eisenbahngeschäfts Mobility sowie der Mehrheit am Medizintechnikhersteller Healthineers. Allerdings reitet die Gebäudetechniksparte Smart Infrastructure mit Hauptsitz in Zug voll auf der Elektrifizierungswelle.

ABB steht bei der Gewichtsverteilung in der Mitte zwischen dem deutschen und dem französischen Wettbewerber – und hatte vor dem Antritt von Björn Rosengren den Kurs verloren, wie Analytiker der Bank Baader kommentieren. Doch seither sei der Konzern zum hartnäckigen Rivalen von Schnei-

der geworden. Siemens habe noch Aufholpotenzial. Diese unterschiedlichen Qualitäten zeigen sich auch an der Börse, wo die Siemens-Aktien jenen der Konkurrenten nicht im selben Masse folgen konnten. Auch sind die Papiere gemessen am erwarteten Gewinn tiefer bewertet, wogegen die von der Elektrifizierung getriebenen Valoren von ABB und Schneider als teuer gelten dürfen. Je elektrischer, desto robuster ist die Börsenstory.

Jüngst liess Siemens den Gruppenausblick unverändert, erwartet in der Automatisierung aber neu schrumpfende Umsätze und weniger Profitabilität. Jedoch wurden die Prognosen für die Gebäudetechnik leicht angehoben. Bei Schneider prognostizieren Analytiker der UBS, dass die Zuwächse bei der Elektrifizierung die Rückgänge in der Automatisierung im ersten Halbjahr mehr als ausgeglichen haben werden. ABB glaubt an ein Umsatzwachstum von 5 Prozent im Gesamtjahr.

Was den Elektrotrend auch künftig nähren könnte, zeigen zum Beispiel die europäischen Stromnetze: In deren Ausbau und Modernisierung müssten von 2025 bis 2050 rund 1700 Milliarden Euro investiert werden, hiess es jüngst in einer Studie des Stromerzeugerverbandes Eurelectric. Dies wegen der wachsenden Stromnachfrage, aber auch aufgrund des

zunehmenden Anteils von Wind und Solar, der Management und Stabilität der Netze anspruchsvoller macht.

Breiter Kundenstamm

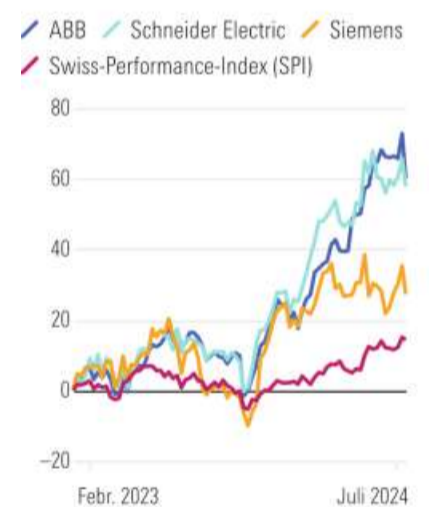
Obwohl ABB, Siemens und Schneider keine Hochspannungstechnik anbieten – ABB hat den Bereich vor wenigen Jahren an Hitachi verkauft –, eröffnen sich hier grosse Chancen. Die Konzerne sind führende Hersteller von Technologie für die Mittelspannung, also bei der Konvertierung auf lokaler Ebene, und ebenso führend bei der für den Endverbrauch nötigen Niederspannung. Auf dieser Grundlage sagt die UBS für das Elektrifizierungsgeschäft der europäischen Firmen ein organisches Wachstum von potenziell 7 Prozent pro Jahr voraus.

Weitere Nachfrage entsteht durch den Bauboom bei Datenzentren, wo sich Schneider wohl am besten von dem Trio in Stellung gebracht hat. Auch ABB spürt laut Rosengren den Investitionsboom für mehr Rechenleistung. Gleichzeitig werden Softwaredienstleistungen immer wichtiger – und hier hat Siemens durch seinen enorm breiten Kundenstamm die Nase vorn.

Bei so viel Strom und Spannung erklärt es sich, dass ABB den 52-jährigen Norweger Morten Wierod zum Nachfolger des inzwischen 65-jährigen Schweden Rosengren bestellt hat. Wierod ist seit 1998 bei ABB und leitete ab April 2022 den Geschäftsbereich Elektrifizierung. Wierod habe das Segment in dieser Zeit zu Rekorden geführt, lobte Rosengren. Jetzt müsse er ab August nur so weitermachen, deshalb sei er zum neuen CEO berufen worden.

ABB in luftigen Höhen

Performance der Aktien seit Anfang 2023, in Prozent



QUELLE: BLOOMBERG

NZZ / bet

Die Krise ist noch nicht ausgestanden

Kommentar auf Seite 20

trifizierung und Automatisierung. Es ist ebendie Elektrifizierung, also zum Beispiel Ausrüstung für Umspannwerke oder die Stromtechnik in Gebäuden, die das Unternehmen nun stützt.

«Wir haben ABB weg von einem Konglomerat hin zu einer Firma mit klaren Aufgaben bewegt. Elektrifizierung war schon vor über hundert Jahren der Kern von Brown, Boveri & Cie., und jetzt ist es eine der mächtigsten Waffen beim Abschied von fossilen Brennstoffen», sagte Rosengren zu Journalisten. Man habe schon eine Weile gewusst, dass dieser Markt wachsen werde – und jetzt lieferten die Ergebnisse den Beweis.

Economiesuisse fordert mehr Tempo beim Wasserstoff

Der Wirtschaftsdachverband macht Druck auf die Politik – doch in Europa stocken die Ausbaupläne für Produktionsanlagen

JÜRGE MEIER

Am 9. Juni hat das Stimmvolk deutlich Ja zum Energiegesetz gesagt. Nun schlägt Economiesuisse das nächste Kapitel in der Energiediskussion auf. Der Wirtschaftsdachverband hat soeben ein umfangreiches Papier zum Thema Wasserstoff publiziert. Zwar spricht heute alles über Strom, Elektroautos und strombetriebene Wärmepumpen. Doch laut Economiesuisse wird Wasserstoff in der Energieversorgung der Zukunft ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Politisch friste er aber «noch ein Nischendasein», heisst es im Papier.

Das Stimmvolk habe mit dem Ja zum Stromgesetz eine wichtige Weichenstellung vorgenommen, sagt Lukas Federer von Economiesuisse. «Wir sehen Wasserstoff und andere erneuerbare Gase nun als eine der Prioritäten für die nächste Phase.» Economiesuisse will darum mehr Tempo. Der Bund müsse die seit langem versprochene Wasser-

stoff-Strategie vorlegen. Und die Politik soll dafür sorgen, dass die Schweiz ans geplante europaweite Wasserstoff-Transportnetz angeschlossen wird.

«Sackmesser der Energiewende»

Laut vielen Experten ist die gasförmige Substanz für eine klimaschonende Zukunft schlicht unersetzbar, denn sie lässt sich für unterschiedlichste Anwendungen einsetzen. Economiesuisse bezeichnet die Substanz als «Sackmesser der Energiewende». In der chemischen Industrie etwa kann sie das klimaschädliche Erdgas ersetzen. Dort lässt sie sich als Grundstoff verwenden, um chemische Produkte herzustellen. Oder als Brennstoff, um die hohen Temperaturen zu erreichen, die für viele Industrieprozesse nötig sind.

Lastwagen, Züge und Autos können mit Wasserstoff fahren, oder Heizungen können damit betrieben werden. Wasserstoff lässt sich auch für die Produktion von Strom einsetzen. In der Schweiz

soll er künftig dazu dienen, winterliche Versorgungslücken zu überbrücken.

Allerdings kommen die hochtrabenden Pläne der EU für den Wasserstoff-Ausbau nicht richtig voran, wie sich in den letzten Monaten zeigte. Ende Juni schlug der Nationale Wasserstoffrat der deutschen Bundesregierung Alarm. Das Gremium, in dem Wissenschaftler und Vertreter der Industrie sitzen, warnt in einem Brief unverblümt vor einem Scheitern der nationalen Wasserstoff-Strategie.

Falls Deutschland keine wirksamen Massnahmen einleite, dann drohten die ausgerufenen Ziele verfehlt zu werden, heisst es in dem Schreiben, das von der «Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung» öffentlich gemacht wurde. Laut der Wasserstoff-Strategie Deutschlands soll es 2030 Anlagen für die Erzeugung von Wasserstoff mit einer Leistung von 10 Gigawatt geben. Konkrete Investitionsentscheide lägen aber nur für 0,3 Gigawatt vor, rechnen die Experten vor.

Das Problem betrifft längst nicht nur Deutschland. Ebenfalls im Juni mahnte die Internationale Energieagentur, es gingen viel zu wenige neue Wasserstoff-Produktionsanlagen in Betrieb, um die global gesetzten Ausbauziele auch nur annähernd zu erreichen. Und diese Woche legte der Europäische Rechnungshof nach: Die Prüfer fordern in einem Bericht, die EU müsse ihre Ziele einem Realitäts-Check unterziehen.

Auf die Nachbarn angewiesen

Das sind auch schlechte Nachrichten für die Schweiz. Denn der Wasserstoff, den unser Land dereinst einmal verbrauchen soll, muss wohl importiert werden. «Eine grossangelegte Produktion in der Schweiz ist nach heutigem Wissensstand eher unwahrscheinlich», sagt der Economiesuisse-Experte Federer. Grund sind die viel zu hohen Herstellungskosten. Die Schweiz sei darum darauf angewiesen, «dass die Nachbarländer vorwärtskommen».

Laut Federer zeigt sich in Europa nun aber ein Problem, an dem auch die Schweiz krankt: Die vielen regulatorischen Unsicherheiten wirken als Bremsklotz. Die Politik müsse darum Planungssicherheit schaffen. In der Schweiz brauche es etwa eine neue Marktordnung, um Wasserstoff als Produkt besser handelbar zu machen.

Die Schweiz kann aber auch international einen Beitrag leisten, wie Federer ausführt. Etwa mit dem Abschluss von langfristigen Verträgen für die Beschaffung von Wasserstoff aus Drittländern. So kann unser Land dabei helfen, den internationalen Wasserstoffmarkt anzukurbeln. Die Schweiz braucht laut Federer aber dennoch einen Plan B, denn wie alle neuen Technologien berge auch Wasserstoff Unsicherheiten. Die beste Option sei der Aufbau einer «breit diversifizierten Energieversorgung». Wolle unser Land die Dekarbonisierung schaffen, werde es ohnehin eine Mischung aus verschiedensten Technologien brauchen, betont er.